

Gedanken zur bildenden Kunst: Zeichnen

Wir haben uns in den zurückliegenden Abschnitten mit dem Sehen von Farben befaßt, jetzt wenden wir uns der gesehenen Form zu.

Zu den ältesten Überlieferungen aus der Frühgeschichte der Menschheit gehören Zeichnungen. In Stein geritzt oder mit Holzkohle und Erdfarben auf Höhlenwänden gezeichnet haben sie die Jahrtausende überdauert.

Der Fähigkeit, zu zeichnen, haftet seit alters her etwas Magisches an. Dies äußert sich auch heute noch in manchen Wendungen: „etwas aufs Papier zu *bannen*“. Auch das im Ersten Gebot (2. Mose 20) ausgesprochene Verbot „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist“ belegt, daß in Bildern (auch körperlichen Bildern, also Plastiken) mehr als nur ein schlichtes Abbild gesehen wurde. Wie tief dies in unserer Seele verankert ist, illustriert ein von Ernst Gombrich (*The Story of Art*) gegebenes Beispiel: Versuchen Sie, eine Zeichnung eines Ihnen nahestehenden Menschen anzufertigen. Dann stellen Sie sich vor, Sie müßten mit einer Nadel die Augen des Bildes durchstechen. Könnten Sie das ohne inneres Widerstreben durchführen?

Man vermutet, daß schon die Höhlenbilder kultischen Zwecken gedient haben.

Durch Zeichnen und Malen wird eine Art von „optischer Täuschung“ hervorgerufen. Manchmal, besonders im Fall von Scheinarchitektur auf glattem Mauerwerk, sehr echt wirkend. Meist aber keine Täuschung in dem Sinn, daß wir wirklich getäuscht werden; doch die Linien und Farbeindrücke haben soviel Ähnlichkeit mit den Eindrücken, die wir von wirklichen Gegenständen empfangen, daß wir im Geist die gemeinten Gegenstände rekonstruieren, (wieder-) erkennen.

Die Anfänge der Schrift gehen auf vereinfachte Bilder zurück. Wieder ist der Bezug zur Magie unübersehbar: In unserem Raum wurden

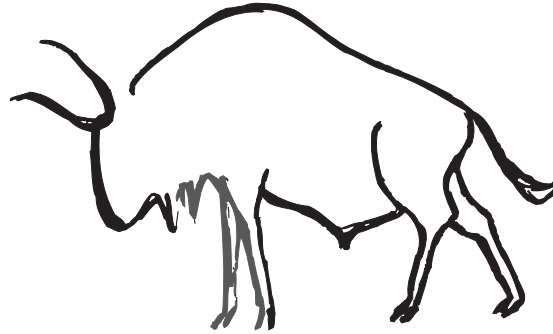


Bild 21: Wenige Linien reichen aus um den Betrachter das gemeinte Objekt erkennen zu lassen.

die Runen für Wahrsagerei und Zauberei verwendet; das Wort „spell“ im Englischen bedeutet sowohl buchstabieren als auch Zauber.

Die Fähigkeit, zu zeichnen, ist nicht allen gegeben. Auch dies mag dazu beigetragen haben, daß die Zeichenbegabung von denen, die sie nicht hatten, als etwas Übernatürliches angesehen wurde.

(Man sagt, daß jeder zeichnen lernen kann; aber manchem fällt es leichter als anderen (wie Klavierspielen), und einige lernen es von selbst.)

Warum fällt es schwer, das zu zeichnen, was man sieht?

Der Gesichtssinn arbeitet nicht wie ein Fotoapparat oder eine Fernsehkamera. Letztere erzeugen zweidimensionale Bilder; was wir wahrnehmen, ist aber dreidimensional. Was ich meine, möchte ich durch ein Erlebnis illustrieren, das ich mit einem meiner Neffen hatte:

Mein Neffe, er war damals höchstens fünf Jahre alt, jedenfalls ging er noch nicht zur Schule, zeichnete. Er war unzufrieden und kam zu mir: „Kannst du mir einen schiefen Strich zeichnen?“ „Zeichne dir doch selber einen schiefen Strich!“ Da wurde er ärgerlich und deutlicher:

„Wenn ich einen Tisch zeichne, dann wird das so:

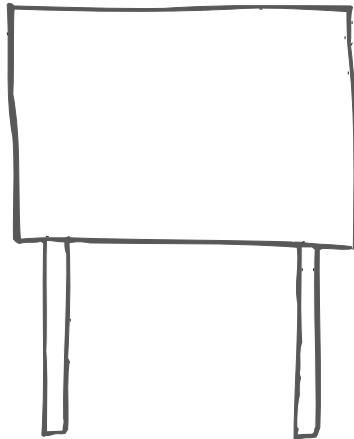


Bild 22: Ein Tisch

Ich will aber, daß es so aussieht, wie wenn der Strich in das Papier hineingeht ...“

Jetzt verstand ich: er wollte wissen, wie man perspektivisch zeichnet. Und in diesem Augenblick verstand ich endlich, was unser Klassenlehrer, der uns im Gymnasium in Darstellender Geometrie unterrichtete, meinte, als er behauptete, unser Gesichtssinn würde nicht wie ein Fotoapparat arbeiten, jedenfalls wäre das nicht die volle Wahrheit.

Vor ich dann einen Tisch perspektivisch einigermaßen korrekt zeichnete, machte ich meinen Neffen darauf aufmerksam, daß ein Tisch vier Beine hat, sein gezeichneter aber nur zwei. Daraufhin vervollständigte er sein Bild, und das Ergebnis war wieder sehr interessant.

Das Netzhautbild ist zwar zweidimensional, aber auf die von der Netzhaut aufgenommenen Informationen stürzt sich ein mächtiger Datenverarbeitungs-Apparat.

Von der den Gesichtssinn unterstützenden aufwendigen Datenverarbeitung haben wir schon beim Farbsehen gesprochen, als wir die

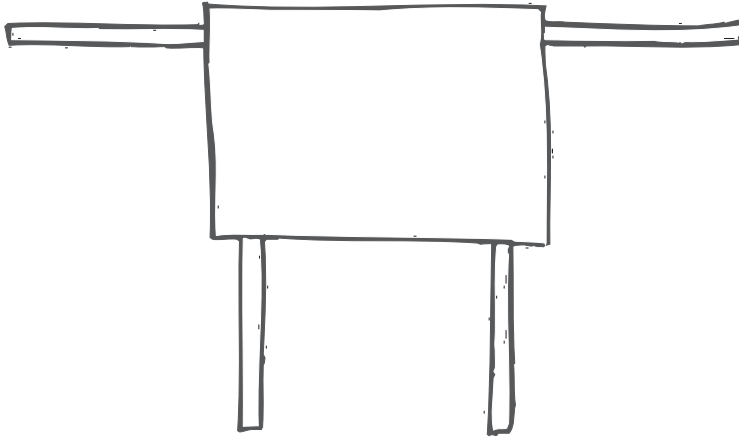


Bild 23: Ein Tisch, jetzt mit vier Beinen.

„Farbkonstanz“ von Oberflächenfarben bei verschiedener Beleuchtung behandelten (und die damit zusammenhängende Schwierigkeit, Farben aus dem Gedächtnis exakt zu reproduzieren).

Wie läuft der Sehvorgang ab, wenn ich z.B. einen Würfel sehe und als solchen erkenne? Auf dem Netzhautbild treten Flächen verschiedener Helligkeit und Farbe auf, die aneinander grenzen. Daraus werden Konturen und Kanten extrahiert.

Wenn man dem Auge gleich das „Zwischenprodukt“, – gezeichnete – Konturen und Kanten, darbietet, wird das akzeptiert und die nachfolgende Datenverarbeitung wird auch durchgeführt. Es ist fast unmöglich, Bild 25, das nur eine unregelmäßig gezackte Linie zeigt, nicht als menschliches Profil wahrzunehmen.

Die Bilder 26 und 27 veranschaulichen, mit welcher Stärke die Datenverarbeitung im Gehirn eine räumliche Deutung des zweidimensionalen Bildes zu erzwingen sucht. Es wird als quälend empfunden, wenn dies nicht widerspruchsfrei gelingt.

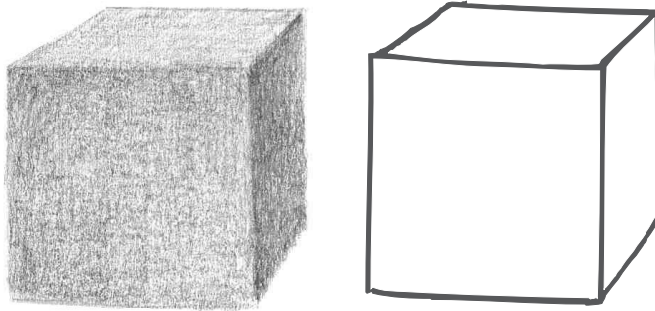


Bild 24: Links: Eine realistische Zeichnung dürfte keine Konturen und keine Kanten zeigen, sondern nur Flächen verschiedener Helligkeit (und Farbe). Fast der gleiche Eindruck von räumlicher Tiefe wird erreicht, wenn man statt dessen die Kanten zeichnet (rechts), dem Gesichtssinn gewissermaßen ein Zwischenprodukt der Datenverarbeitung zur Weiterverarbeitung anbietet.



Bild 25: Eine unregelmäßig gezackte und gewellte Linie.

Eine wichtige Beobachtung soll festgehalten werden: die gezeichnete Form muß nicht besonders genau stimmen, um erkannt zu werden (d.h. in dem gewünschten Sinn gedeutet). Der Grund für diese „Großzügigkeit“ des Gesichtssinnes liegt in der Notwendigkeit derselben Großzügigkeit unter fast allen Bedingungen des Sehens auch: wir

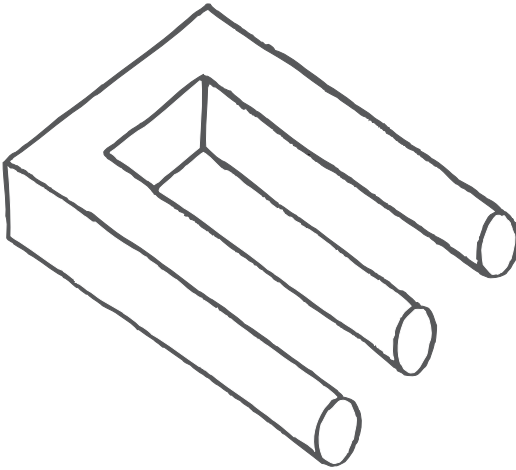


Bild 26: Die unmögliche Gabel

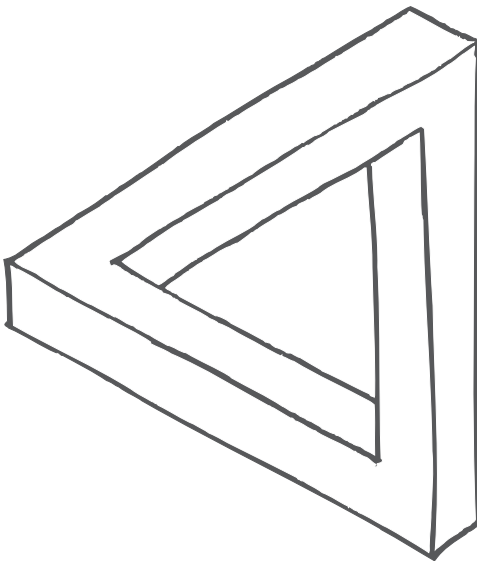


Bild 27: Ein Dreieck im Raum mit drei rechten Winkeln?

erkennen einen Menschen wieder, auch wenn er das Gesicht verzieht oder sich bewegt. Daß dies wichtig ist, leuchtet unmittelbar ein; ohne diese Fähigkeit hätten wir große Schwierigkeiten, uns zurechtzufinden.

Es sind eigentlich zwei verschiedene Fähigkeiten, die hier eine Rolle spielen: (1.) die Fähigkeit zu zeichnen und (2.) die Fähigkeit, etwas Gezeichnetes zu erkennen.

Von diesen beiden erscheint mir die zweite die erstaunlichere. Erkennt ein Hund eine Linienzeichnung eines Hundes? Ich glaube nicht, mir sind jedoch keine einschlägigen experimentellen Untersuchungen bekannt. Aber jedes Kind weiß, was gemeint ist, wenn man ihm ein Strichmännchen aufzeichnet.

Beim Betrachten einer Zeichnung ist die Toleranz geringer Genauigkeit in fast allen Fällen gefordert. Nehmen wir als Beispiel eine perspektivische Zeichnung. (Gemeint ist die Zentralperspektive, an die wir durch die Fotografie gewöhnt sind.) Eine perspektivische Zeichnung – oder ein Foto – erscheint nur von einem ganz bestimmten Blickpunkt aus so wie die Vorlage. Trotzdem wirken die Bilder auch unter anderen Beobachtungsbedingungen natürlich – manchmal allerdings auch nicht.

Ich bitte Sie um die Antwort auf eine Frage, bevor Sie weiterlesen: Wie sieht das perspektivische Bild einer Kugel aus? (Überlegen Sie sich die Antwort, dann lesen Sie weiter!) – Als Beispiel möchte ich einen Typ von Foto anführen, den man in Illustrierten öfters zu sehen bekommt. Eine Gruppe von Menschen in einem geschlossenen Raum. Der Fotograf mußte ein kurzbrennweitiges Objektiv verwenden, damit der Bildausschnitt nicht zu klein wird. Damit die Perspektive stimmt, müßte man man mit dem Auge ziemlich nahe an das Blatt heran. Allenfalls in jungen Jahren sieht man das Bild dann noch scharf. Achten Sie auf die Köpfe der Personen nahe dem Bildrand: bei normaler Betrachtung aus größerem Abstand erscheinen sie verzerrt. Eine Kugel hat in korrekter perspektivischer Wiedergabe einen elliptischen Umriß,

nur wenn sie sich (auf einem Foto) genau in der Bildmitte befindet, erscheint sie als Kreis.

Von der geometrischen Konstruktion her ist die Perspektive identisch mit dem Schattenwurf. Niemand wundert sich darüber, daß der Schatten einer Kugel im allgemeinen elliptisch ist.



Bild 28: Ein Holzschnitt von Albrecht Dürer, der die mühsame Aufnahme eines perspektivischen Bildes einer Laute zeigt. Der Schnittpunkt des Fadens mit der Bildebene wird durch Messen festgehalten, dann wird die Zeichenfläche nach vorne geklappt und der Punkt übertragen. Das entstehende Bild ist streng genommen nur für den Fall korrekt, daß sich das Auge des Betrachters an der Stelle der Öse an der Wand befindet.

Auf Gemälden wird man kaum je solche verzerrten Randfiguren finden. Das heißt aber, daß in Gemälden wie etwa dem Letzten Abendmahl nicht durchgängig eine einheitliche perspektivische Darstellung beibehalten wurde.

Nach dem Gesagten sollte zu akzeptieren sein: die exakt zentralperspektivisch korrekte Zeichnung – insbesondere die fotorealistische Wiedergabe – ist nicht die einzige „richtige“ Möglichkeit zu zeichnen. Bei technischen Zeichnungen und Bauplänen, wo es auf die genaue Angabe der Form ankommt, wird die Perspektive nicht verwendet.

Betrachten wir noch einmal die beiden Zeichnungen eines Tisches, Bild 23 und Bild 29. Auf Karton angefertigt, könnte man den kindlich wahrgenommenen Tisch mit den nach den Seiten abstehenden Beinen ausschneiden, die Beine nach unten klappen und hätte ein dem Vorbild sehr ähnliches Modell. Denn die Beine sind, so gut es eben geht, senkrecht auf die Tischplatte angeordnet. Nur die Illusion, daß die Linien „ins Papier hineingehen“, wird nicht erreicht.

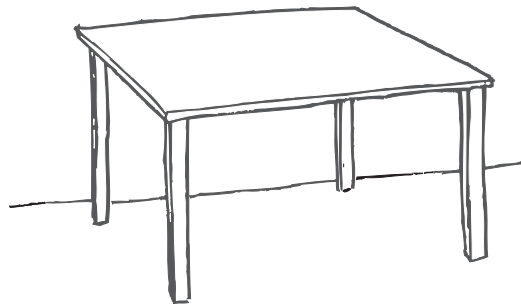


Bild 29: Ein Tisch, gezeichnet von einem Erwachsenen, der die Tricks kennt.

Ähnlich getreue Wiedergabe finden wir in Zeichnungen aus dem alten Ägypten, dazu nur ein Beispiel (Bild 30).

Bleiben wir noch bei der „korrekt“ perspektivischen Zeichnung, die wir heute von unzähligen Fotografien her gewohnt sind und daher gerne als die naturgetreue Darstellung ansehen.

Beim Zeichnen ist etwas dreidimensionales auf zwei Dimensionen zu reduzieren. Das könnte einfach sein, denn das Netzhautbild ist zweidimensional; aber es ist nicht einfach, denn die nachgeschaltete



Bild 30: Der Garten von Nebamun, Wandmalerei aus einer Grabstätte in Theben, ca. 1400 v. Chr., ca. 64 × 74.2 cm. Das Original befindet sich im Britischen Museum in London; diese Abbildung ist dem Buch „The Story of Art“ von Ernst H. Gombrich entnommen.

Datenverarbeitung macht aus dem zweidimensionalen Bild wieder etwas dreidimensionales. Wir sehen ja nicht das Netzhautbild, sondern projizieren unsere Wahrnehmung wieder nach außen, wo sie sich, unterstützt durch die anderen Sinne, mit der tastbaren Wirklichkeit zur Deckung bringt.

Von Dürer sind Holzschnitte überliefert, die in vielen Büchern immer wieder reproduziert werden, und die auch heute noch zum Erfassen der Perspektive hilfreich sein könnten (Bild 28 und 31).



Bild 31: Der Zeichner des liegenden Weibes hat vor sich einen mit Fäden bespannten Rahmen aufgebaut; das von den Fäden gebildete quadratische Raster findet sich als Linienraster auf seinem Zeichenblatt wieder. Eine Visiereinrichtung ermöglicht es, das Auge immer wieder in dieselbe Position zu bringen (Holzschnitt von Albrecht Dürer 1538).

Die geometrische Konstruktion des perspektivischen Bildes von einfachen Körpern mit geraden Kanten ist nicht schwer. Es sind die Bilder der Ecken zu ermitteln, die dann wieder durch gerade Strecken zu verbinden sind. Beim Freihandzeichnen wird aber nicht konstruiert.

Man kann sich darin üben, das zweidimensionale Bild als Zwischenstufe in der Bildverarbeitung wahrzunehmen. Hilfreich ist dabei die Vorstellung einer Glasplatte, die sich zwischen Zeichner und Objekt befindet – die entspricht Dürers fädenbespanntem Rahmen –, auf der man im Geist die Figur nachzeichnet und das Ergebnis dann auf das Papier überträgt. Es ist zweckmäßig, dazu ein Auge zu schließen, um das stereoskopische Sehen auszuschalten. Man kann in dieser am besten im Abstand einer Armeslänge gedachten Ebene die Proportionen ausmessen; der Künstler macht das, indem er mit ausgestrecktem Arm den Bleistift als Maßstab benutzt.

Mit zunehmender Übung kann die Vorstellung der gedachten Glasplatte entfallen, aber beim Messen von Strecken und Winkeln mit Bleistift und ausgestrecktem Arm achte man darauf, daß der Bleistift immer in der „Zeichenebene“ liegt.

Es gibt eine Reihe von Übungen, die hilfreich sind, die richtige Perspektive sehen zu lernen – das sind genau die Übungen, die auch in guten Zeichenkursen am Anfang stehen, siehe z.B. das Buch von Betty Edwards, „Garantiert zeichnen lernen“ (als Taschenbuch im Rowohlt-Verlag, Hamburg).

- Eine Zeichnung (menschliche Gestalt) abzeichnen, die auf dem Kopf steht. Dadurch, daß die Zeichnung verkehrt herum liegt, wird das Erkennen der Einzelheiten erschwert und die Aufmerksamkeit mehr auf die Linien in der Papierebene konzentriert.

Betty Edwards behauptet, daß bei solchen Übungen die rechte Gehirnhälfte tätig ist, und sie schreibt vieles, was unsere New-Agebewegten Zeitgenossen bereitwillig aufnehmen, wie eine geheime Anleitung, die zur Befreiung der in der rechten Gehirnhälfte verkümmerten Kreativität führt. Verbindungen zu fernöstlichen meditativen Praktiken (Zen) und zur modernen Gehirnforschung werden hergestellt, und schließlich wird ein für das Zeichnen wichtiger anderer „Bewußtseinszustand“ postuliert, bei dem die (sonst unterdrückte) rechte Gehirnhälfte die Herrschaft übernimmt.

Dazu ist folgendes zu sagen: Die „Beweise“ dafür, daß bei dem von ihr „R-Modus“ genannten neuen Bewußtseinszustand die rechte Gehirnhälfte dominiert, sind eher dürftig. Dagegen spricht, daß der Gesichtssinn auf beide Gehirnhälften verteilt ist, die linke Hälfte des Gesichtsfeldes rechts, die rechte Hälfte aber links verarbeitet wird. Es erscheint daher eher unwahrscheinlich, daß die Wahrnehmung und Analyse der zweidimensionalen Form in der einen, die Rekonstruktion des dreidimensionalen Bildes/Gegenstandes in der anderen Gehirnhälfte ablaufen sollte. Dann hätte nämlich die in der Sehnervkreuzung

(Chiasma) vorgenommene Aufteilung des Gesichtsfeldes auf die beiden Gehirnhälften gar keinen Sinn.

Abgesehen davon ist es eigentlich völlig unerheblich, welche Regionen im Gehirn besonders gefordert sind, solange wir nicht in der Lage sind, diese willentlich ein- oder auszuschalten, und selbst, wenn wir in einen „anderen Bewußtseinszustand“ geraten, bedeutet das nicht unbedingt, daß damit die rechte Gehirnhälfte die Kontrolle übernommen hat.

Das New-Age-konforme Gedankengut dürfte entscheidend zum Erfolg des Büchleins von Betty Edwards beigetragen haben. Die Übungen, die sie empfiehlt, sind allerdings auch ohne dieses nützlich und hilfreich, und insofern ist das Buch durchaus zu empfehlen. Etwas kritische Distanz erscheint mir allerdings angebracht.

Daher jetzt zu den weiteren Übungen:

- Nur die Umrisse eines dreidimensionalen Gegenstandes abzeichnen
- Konturen zeichnen, ohne aufs Blatt zu schauen. (Ein Auge zu schließen hilft, das Objekt flächig zu sehen.) Das Blindzeichnen hindert daran, zu zeichnen, „was man weiß“, man zeichnet dann eher, „was man sieht“, weil man viel genauer auf Winkel und Richtungen achten muß, wenn man die zu steuernde Hand nicht vor Augen hat. Als Erleichterung kann man einen Blick aufs Papier zulassen, wenn man den Stift neu ansetzen muß.
- Den umgebenden leeren Raum zeichnen (oft auch „negativer Raum genannt“).

Dies kann man zunächst beim Abzeichnen von Bildern (Fotos) üben. Zeichnet man den Gegenstand selbst, wird man unbewußt von der bekannten Form des Gegenstandes beeinflusst; man zeichnet dann z.B. horizontale Linien gerne horizontal. Konzentriert

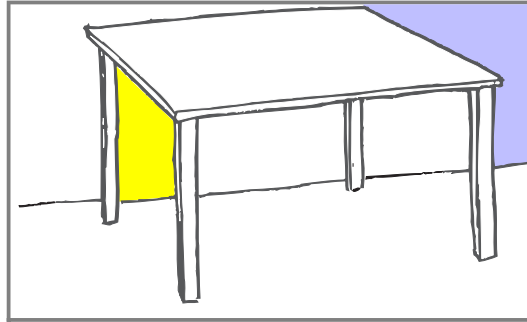


Bild 32: Richtet man die Aufmerksamkeit nicht auf den Gegenstand selbst, sondern auf die von den Konturen und anderen Kanten (Fußleiste) umschlossenen Flächen, so fällt es leichter, Winkel und Streckenverhältnisse zu übertragen. Mit Hilfe eines Rahmens kann man offene Flächen schließen (z.B. die hellblau unterlegte).

man die Aufmerksamkeit aber auf die den Gegenstand umgebenden oder von ihm (teilweise) umschlossenen Raumbereiche, so bereitet das Übertragen dieser Konturen weniger Schwierigkeiten, denn die Form dieser Bereiche ist nicht schon durch Vorurteil als Stereotyp bekannt. Bei dieser Übung und auch später beim Zeichnen kann es hilfreich sein, durch einen kleinen Rahmen zusätzliche Begrenzungslinien einzuführen, wodurch offene Flächen geschlossen werden.

- Beim Zeichnen: Winkel „nachmessen“, indem man den Bleistift horizontal oder vertikal hält und abschätzt, welchen Winkel die (in die vertikale Ebene projizierte) Kontur mit dem Bleistift bildet, um ihn in die Zeichnung zu übertragen.
- und schließlich das Messen der Proportionen mit dem als Maßstab dienenden Zeichenstift, der dabei aber immer in der gedachten vertikalen Zeichenebene bleiben muß.